

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 146 (1980)
Heft: 5

Artikel: Gedanken zur Konzeption der militärischen Landesverteidigung
Autor: Landmann, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-52842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zur Konzeption der militärischen Landesverteidigung

Hptm Lukas Landmann

Aufgrund von Kriegserfahrungen wird unsere militärische Konzeption kritisch betrachtet. Das Prinzip von Feuer und Beweglichkeit soll durch Aufstellung von erheblichen Hubschrauberverbänden besser verwirklicht werden. Damit hätte unsere operative Führung ein Instrument, den Kampf nachhaltiger beeinflussen und entscheiden zu können. Die hier skizzierte mögliche Lösung wird starke organisatorische, personelle und finanzielle Auswirkungen haben.

ewe

Ausgangslage

«... There ist no inflexible pattern upon which to base military organization even though the objectives are always **firepower and mobility**. Every government has peculiar factors of geography, climate, finance, industry, and national temperament to consider and a particular type of mobility required by one set of circumstances is not necessarily applicable to any other.»
Douglas MacArthur, 1935

Eine Armee, die an Feuerkraft und Beweglichkeit überlegen ist, wird (unter fähiger Führung) immer Erfolg haben. Die Kriegsgeschichte unseres Jahrhunderts belegt die Richtigkeit dieser These. Als im Ersten Weltkrieg unbewegliche Armeen mit hoher Feuerkraft gegeneinander antraten, resultierte eine Pattsituation, die hohe und sinnlose Verluste forderte. Danach besann man sich auf die grundlegenden Gesetze der Kriegführung und suchte, trotz Maschinengewehr- und Artilleriefeuer, die Beweglichkeit wieder zu erlangen. Mit Panzern, unterstützt durch die Luftwaffe, gelang es, die **Anforderungen nach Beweglichkeit und Feuerkraft** zu erfüllen. Die «Blitzkriege» zu Beginn des Zweiten Weltkriegs – und zum letztenmal im Nahostkrieg 1967 – zeigten, zu was eine solche Doktrin fähig ist: entscheidende operative Erfolge können mit relativ geringen Verlusten errungen werden. Heute finden wir uns wieder in einer Situation, die der des Ersten Weltkriegs ähnlich ist. Wie uns der Nahostkrieg von 1973 gelehrt hat, ist die Beweglichkeit des Panzers und die Feuerkraft der Luftwaffe heute durch die neuen Panzerab-

wehr- und Flab-Raketen wesentlich eingeschränkt.

Zurzeit stehen sich in Europa zwei **Machtblöcke** gegenüber, die sich auf der Ebene der strategischen Mittel freiwillig und willentlich neutralisieren (SALT). Auf operativer Ebene verlassen sie sich auf mechanisierte Kräfte, die von Nuklearwaffen, Luftwaffe und Luftlandeverbänden unterstützt werden. Das Schwergewicht liegt dabei eindeutig auf den mechanisierten Truppen; den andern Mitteln kommt mehr eine unterstützende Funktion zu. Dies wird sich aller Voraussicht nach auch in den nächsten Jahren nicht wesentlich ändern.

Verglichen mit den Armeen der beiden Machtblöcke besitzen **Einsatzdoktrin und Organisation unserer Armee** Seltenheitswert: wir haben keine Nuklearwaffen (und werden sie aus politischen Gründen – Atomsperrvertrag – in absehbarer Zeit auch nicht bekommen), wir haben nur geringe mechanisierte Mittel, nur eine kleine Flugwaffe und keine Luftlandeverbände. Die Masse unserer Armee besteht aus eher unbeweglicher Infanterie.

Schweizerische Einsatzdoktrin kritisch beleuchtet

Unsere Strategie ist defensiv, deshalb hat unsere Armee in erster Linie ein Mittel der Abschreckung zu sein. Aber wirklich abschreckend wirkt sie nur, wenn sie in der Lage ist, einen Angriff auf unser Land abzuweisen. Trotzdem begnügen wir uns damit, ei-

nen Angriff verlustreich und zeitraubend erscheinen zu lassen, und glauben, Abweisen liege ausserhalb unserer Möglichkeiten.

Nach der geltenden **Abwehrdoktrin** sollen statische Infanteriekräfte die Angriffe des Gegners auffangen und aufsplintern und bewegliche, mechanisierte Kräfte im Gegenschlag den in seiner Bewegungsfreiheit behinderten Gegner vernichten. Mehrere Abwehrrichtungen hintereinander sollen den Erfolg gewährleisten. Das tönt gut und einleuchtend, ist aber fraglich. Warum? Weil es in vielen Punkten den grundlegenden Gesetzen der Kriegführung, auf die sich MacArthur bezieht, widerspricht. Diese Behauptung will ich mit den folgenden Punkten belegen:

1. Die Abwehr basiert auf dem Prinzip des Fleischwolfs. Ihr Ziel ist die Abnützung, nicht die Vernichtung des Gegners. Sie ist eine Kampfform, die von einer schlecht gerüsteten Armee geführt werden kann; sie ist die Kampfform einer «billigen» Armee. Aber Krieg ist nicht billig. Was während der Vorbereitungszeit an Geld eingespart worden ist, muss im Krieg bezahlt werden – und zwar in Form von Blut. Nicht ausgegebene Rüstungsmillionen sollen durch die Substanz unseres Volkes, durch das Leben unserer Soldaten, aufgewogen werden.

2. Die Abwehrdoktrin ist ihrem Wesen nach defensiv. Sie verzichtet von vornherein darauf, eine defensive Strategie offensiv zu verwirklichen. Aber die Möglichkeit, offensive Operationen führen zu können, würde den Abschreckungswert unserer Armee wesentlich erhöhen. Es gibt Alternativen.

3. Ein unerlässlicher Bestandteil der Abwehr ist der mechanisierte Gegenschlag. Dafür ist unser Gelände schlecht geeignet. Die Orte in der Schweiz, wo eine Mechanisierte Division genügend Raum zum Operieren hat, wo also das nach unserer Doktrin operativ entscheidende Mittel als Ganzes eingesetzt werden kann, lassen sich an einer Hand aufzählen. Bei unserer Geländestruktur kommt es in den meisten Fällen zum Einsatz von Regimentern oder Bataillonen. Das bedeutet aber, dass «gekleckert und nicht geklotzt» wird, denn Verbände in der Grössenordnung von Truppenkörpern sind nicht in der Lage, eine operative Entscheidung zu erzwingen. Das bedeutet auch, dass das Feldarmeekorps von vornherein auf einen stufengerechten Einsatz seiner mechanisierten Mittel verzichten muss und die Mechanisierte Division faktisch an die Infanteriedivisionen aufteilt. Wir machen den grundlegenden Fehler, die operative

Entscheidung mit der gleichen Waffe zu suchen, auf der die Angriffswucht des Gegners beruht, und dies, obwohl sich diese Waffe schlecht eignet für unser Gelände. Wir nehmen die selben schwierigen Umweltsfaktoren auf uns wie der Angreifer. Dies muss nicht sein; wir könnten die Besonderheiten unseres Geländes besser ausnützen.

4. Die Entwicklung von Panzerabwehr-Lenk Waffen setzt den Wert des Panzers herab. Neutronenbombe und hochtechnisierte Panzerabwehrwaffen (smart weapons) werden seine Möglichkeiten weiter einschränken. Die Zeit ist vorhersehbar, in der er seine Fähigkeit, die operative Entscheidung zu bringen, verloren haben wird. Über kurz oder lang wird der Einsatz unserer Panzer unter diesem Blickwinkel ernsthaft neu überdacht werden müssen. (Anmerkung der Redaktion: Ist inzwischen auch geschehen durch «Bericht des Bundesrates über den Einsatz der Mechanisierten Verbände», ASMZ Nr. 2/80.)

5. Auch der Einsatz der Infanterie wird unter Berücksichtigung der heutigen Möglichkeiten eines Angreifers überprüft werden müssen. Bei der Entwicklung des Gegenschlagskonzepts ging es darum, die Infanterie der grossen Reichweite der direkt schiessenden Panzerwaffen zu entziehen. Im Hinterhangprinzip wurde ein probates Mittel gefunden. Mit der Entwicklung von luftbeweglicher Feuerunterstützung, wenn mechanisierte Kräfte durch Kampfhelikopter unterstützt vorgehen, gibt es keinen Hinterhang mehr! Unsere Infanterie ist dieser neuen Bedrohung gegenüber wehrlos.

6. Eine Zusammenarbeit von statischen und beweglichen Kräften ist grundsätzlich räumlich – und damit auch zeitlich – getrennt oder gemeinsam möglich. Bei uns hat man sich für das räumlich und zeitlich gemeinsame Zusammenwirken entschieden. Dadurch wird die Abwehr ungemein kompliziert und widerspricht der Forderung nach Einfachheit. (Siehe ASMZ Nr. 7/8 1979 «Voraussetzungen für das Gelingen von Gegenschlägen».)

7. Die Abwehr ist eine räumlich und geistig starre Kampfform; sie widerspricht der Forderung nach Beweglichkeit. Die Planung der Abwehr muss – wie jede Planung – von Feindannahmen ausgehen. Aufgrund sorgfältig erarbeiteter Hypothesen wird das Zusammenwirken von statischen und beweglichen Kräften koordiniert. Planungen haben es aber meist in sich, dass sie das tatsächliche Verhalten ei-

nes Gegners nicht voraussehen können; sie geben eine zukünftige Lageentwicklung nur annähernd wieder. Bei der Kompliziertheit der Abwehr und der geringen Entscheidungsfreiheit, die unsere Doktrin den beteiligten Verbänden überlässt, führt dies zu vor-gefassten Meinungen.

8. Zum Schluss sei noch die Frage nach der **Realisierbarkeit des mechanisierten Gegenschlags** gestellt. Der Gegenschlag funktioniert nur, wenn die Panzerverbände zur richtigen Zeit am richtigen Ort sind. Das ist trivial, aber wesentlich. Wenn mechanisierte Kräfte über Dutzende von Kilometern aus einem Bereitschaftsraum in einen Gegenschlagsraum rollen müssen, sind sie durch Atomwaffen und die gegnerische Luftwaffe gefährdet und können durch Zerstörungen an den Kommunikationen am rechtzeitigen Eintreffen verhindert werden. Dann muss die Infanterie, die ihr Dispositiv an die «Gelben» angepasst und dafür viele Konzessionen gemacht hat, auf die Panzer verzichten und den Kampf allein führen.

Alle diese Einwände sollen den Wert des mechanisierten Gegenschlages nicht in Frage stellen. Es drängt sich aber auf, ihm den richtigen Stellenwert zuzuweisen. Auf operativer Stufe ist der Gegenschlag kaum zu verwirklichen. Auf der taktischen Stufe hingegen ist der Einsatz mechanisierter Kräfte auch in unseren Verhältnissen denkbar. Es geht also darum, unsere Panzer von ihrer operativ entscheidenden Aufgabe, die sie aus den angeführten Gründen nicht erfüllen können, zu entlasten und ihnen eine Funktion als gepanzerte und gefechtsfeldbewegliche Panzerabwehr und Infanterieunterstützung zu übertragen. Unter diesen Bedingungen hat der mechanisierte Gegenschlag (als eine unter mehreren möglichen Einsatzvarianten!) durchaus seine Berechtigung.

Daraus ergibt sich als organisatorische Konsequenz, **unsere mechanisierten Divisionen aufzulösen.** Aus den freiwerdenden zwölf Panzerbataillonen, zusammen mit den sechs Panzerbataillonen Typ B der Infanterie-Divisionen, können sechs Panzerregimenter zu drei Bataillonen gebildet werden. Die sechs Panzerbataillone Typ C müssen zu dringend benötigten Aufklärungsbataillonen umgerüstet werden. Damit kann jeder Infanterie-Division organisch ein Panzerregiment und ein Aufklärungsbataillon eingegliedert werden. Noch besser wäre es allerdings, Infanterie- und Panzerregimenter zu Brigaden aufzuwerten und sie fallweise – je nach Auftrag, Raum

und Lage – einem Divisionskommando zu unterstellen.

Feuerkraft und Beweglichkeit

Unsere operative Führung braucht aber ein Instrument, mit dem sie den Kampf beeinflussen und entscheiden kann. Dieses Instrument muss

1. so feuerkräftig sein, dass es einen mechanisierten Gegner vernichten kann,

2. so beweglich sein, dass es in unserem Gelände die gegnerische Feuerkraft unterlaufen kann,

3. massiert eingesetzt werden.

Die erste Anforderung leuchtet sofort ein, handelt es sich doch bei einem potentiellen Gegner um mechanisierte Kräfte. Die Anforderungen Feuerkraft sowie Beweglichkeit bedürfen der Erläuterung.

Jede Erhöhung der Feuerkraft stärkt taktisch primär die Defensive. Das zeigte zu Beginn unseres Jahrhunderts die Entwicklung der Artillerie und die Einführung des Maschinengewehrs im Ersten Weltkrieg. Kürzlich hatten wir aus dem Nahostkrieg von 1973 zu lernen, wie PAL und Flabraketen das seit dem Zweiten Weltkrieg klassische Zweigespann Panzer-Flugzeug neutralisierten. Die daraus resultierende Patt-situation kann grundsätzlich auf zwei Wegen überwunden werden. Der einfachere, billigere und schlechtere Weg führt zur Symptomtherapie: Feuer wird mit Feuer beantwortet. In der heutigen Situation bedeutet dies eine Vermehrung von Minenwerfer- und Artilleriefeuer, also eine Verstärkung der Bodentruppen durch die Aufwertung ihrer klassischen Unterstützungsmittel. Dieser Weg – die Israelis haben ihn 1973 in bewundernswerter schneller Anpassung an die neue Lage eingeschlagen – führt aber nur kurzfristig aus dem Dilemma. Langfristig verhärtet sich durch die beidseitige Feuervermehrung und Immobilisierung der beweglichen Kräfte nur das Patt und fordert unnötige Verluste. Wir finden uns also wieder in einer «Ersten-Weltkrieg»-Situation. Der zweite, kompliziertere, teurere, innovativere und bessere Weg besteht darin, um jeden Preis die **Beweglichkeit** wieder zu erlangen. Damals nach dem Ersten Weltkrieg war der Panzer die Lösung. Durch seine Panzerung und Feuerkraft, vor allem aber durch seine Gefechtsfeldbeweglichkeit konnte er die Wirkung des Maschinengewehr- und Artilleriefeuers unterlaufen. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs und zum letztenmal im Nahostkrieg von 1967 hat er gezeigt, zu welchen Leistungen er fähig ist.

Jede neue Waffe hat Erfolg, wenn sie massiert eingesetzt wird. Dabei dürfen die Möglichkeiten und Eigenschaften dieser Waffe dem Gegner durchaus bekannt sein. Beispiele: Vor dem Zweiten Weltkrieg waren die Engländer führend in der Entwicklung von Panzerverbänden und in der Erarbeitung von Einsatzgrundsätzen. Aber die Deutschen lernten schnell und verwirklichten die englischen Lehren konsequenter. Das Resultat war Dünkirchen. Oder ein neueres Beispiel: Die Russen entwickelten PAL als ausgesprochene Sekundärwaffen zum Schutz ihrer mechanisierten Verbände. Heute sitzt ihnen der Schrecken in den Gliedern, was die von ihnen gelieferten PAL im massierten Einsatz gegen Panzer ausrichten können. Der gültige Grundsatz der Massierung besagt, dass wenn man den Weg der Neuerung wählt, man nicht kleckern darf, sondern klotzen muss.

Der Helikopter als Kampfmittel

Da der Helikopter kein Mittel der Luftwaffe, sondern der Bodentruppen ist, erfüllen Hubschrauberverbände die Aufgaben, die früher der Kavallerie und heute den mechanisierten Truppen übertragen sind. Sie operieren in der Grauzone zwischen Boden und Luft. Vereinfacht ausgedrückt, besteht zwischen den Zuständigkeitsbereichen der Luftverteidigung (Flieger und Flab) und dem der Bodentruppen eine Lücke. In diesen untersten 30 Metern des Luftraums über der Kampfzone, zwischen Boden und Niveau der Baumwipfel, operieren die Helikopter. In dieser Grauzone wird bei der heutigen Pattsituation in der Luft und auf der Erde die Entscheidung in einem zukünftigen Krieg fallen.

Nach den Erfahrungen von Korea, Algerien, Malaysia und Vietnam beeinflusst der Helikopter (unter Voraussetzung, dass eine örtliche und zeitliche Luftüberlegenheit gewährleistet ist – eine Anforderung, die auch in der Gegenschlagsdoktrin enthalten ist und deren Verwirklichung mehr als überfällig ist) die militärische Taktik durch seine **Fähigkeit, Feuer, Truppen und Material buchstäblich überallhin verlegen und verschieben zu können.**

Das Neue und Revolutionäre am Hubschrauber ist also seine Beweglichkeit. Der folgende Vergleich verdeutlicht die **Steigerung der Mobilität.** Um das Jahr 1240 marschierten Dschingis Khans Feldherren im Ungarnfeldzug – zugegebenermassen mit der beweglichsten Armee vor dem industriellen Zeit-

alter – gegen 100 km pro Tag. 700 Jahre später erreichte Rommels Panzerdivision im Frankreichfeldzug eine Tagesleistung von 120 km. Der Motor brachte also keine wesentliche Steigerung. Noch heute gelten für mechanisierte Truppen ähnliche Werte. Erst der Rotor brachte eine substantielle Steigerung: die 101st Airborne Cavalry Division rechnet mit den doppelten Werten, obwohl sie nicht voll luftbeweglich ist. Bei einem voll luftbeweglichen Verband liegt die Tagesleistung entsprechend höher.

Aber weit wichtiger als die Steigerung der Geschwindigkeit ist die **Unabhängigkeit von topographischen Gegebenheiten.** Die Raupe brachte die Unabhängigkeit von der Strasse, nicht aber von Hindernissen und Passagen obligés. Für den Rotor hingegen ist hindernisreiches Gelände im Gegenteil ideal: in ihm kann sich der Helikopter im taktisch richtigen bodennahen Flug verstecken und unbemerkt bewegen. Die Steigerung der Beweglichkeit ist also nicht nur quantitativ, sondern – und dies ist entscheidend – auch qualitativ. Diese qualitativ höhere Mobilität des Helikopters erlaubt das Unterlaufen der oben beschriebenen Pattsituation. Es ist eines der «Gesetze der Kriegführung», **dass überlegene Mobilität entscheidender ist als überlegene Feuerkraft.** Wer schneller ist als der Feind, kann seine allfällige Unterlegenheit ausgleichen durch Überraschung, durch das Vermeiden von Verlusten und damit das Eingehen von scheinbar höheren Risiken. Überraschung ist das einzige Mittel, Unterlegenheit auszugleichen und Erfolge zu erringen. Dies gilt ganz besonders für einen strategisch defensiven Kampf, auf den wir uns vorzubereiten haben. Um es kurz mit Napoleon zu sagen: Durch überlegene Mobilität kann der Schwächere im richtigen Moment am richtigen Ort der Stärkere sein.

Was für Möglichkeiten diese Mobilität in der **Panzerabwehr** eröffnet, zeigen folgende Zahlen, die das Resultat von Truppenversuchen sind: mit PAL bewaffnete Helikopter, die in der Lage sind, ihre Ziele am Rande oder ausserhalb der Reichweite der gegnerischen mechanisierten Flab zu bekämpfen, schießen 12 bis 19 Panzer ab, bis ein Helikopter getroffen wird. Wenn wir – sehr vorsichtig – eine Trefferwahrscheinlichkeit von 75% annehmen, vernichten zwölf Pzaw-Helikopter mit je sechs PAL 54 Panzer bei vier bis fünf eigenen Verlusten.

Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass der Hubschrauber auch **Nachteile** hat, auf deren Beschreibung wir verzichten können, wurden sie

doch eingehend in früheren Ausgaben der ASMZ dargestellt¹, wie etwa hohe Kosten (besonders für Kampfhubschrauber), Abhängigkeit von der Logistik und Gefährdung durch gegnerische Waffen.

Viele dieser Nachteile werden aber durch **Entwicklungstendenzen** relativiert, die heute technisch bereits möglich sind oder kurz vor der Realisierung stehen. Dazu gehören:

- Verbesserung der Nacht- und Schlechtwetter-Einsatzfähigkeit durch elektronische Systeme. Bis vor kurzem waren diese Umweltfaktoren eine ernsthafte Begrenzung der Einsatzfähigkeit. Heute jedoch ist der Hubschrauber voll nachtauglich und von schlechtem Wetter weniger abhängig als mechanisierte Verbände. Hier liegt heute im Gegenteil eine Stärke des Helikopters, wenn man sich vergegenwärtigt, dass unter mitteleuropäischen Verhältnissen 70% der Zeit auf Nacht oder Schlechtwetter entfallen. Im Zusammenhang mit der Elektronik ist auch an die Möglichkeit zu denken, bei der Schnelligkeit, mit der Hubschrauberaktionen ablaufen, ein computerisiertes Nachrichtensystem einzuführen.

- Eine erhöhte Waffenwirkung ist durch die «fire and forget»-Systeme sowie durch die Entwicklung von sogenannten Abstandswaffen im 10-km-Bereich zu erwarten.

- Eine Steigerung der Beweglichkeit ist durch gelenklose Rotoren zu erreichen. Dadurch wird der Hubschrauber so fein manövrierbar, dass er sich weniger lang der feindlichen Waffenwirkung aussetzen muss.

- Dem Schutz des Helikopters dienen Massnahmen gegen die Entdeckbarkeit durch optische, akustische, Radar, IR- und Laser-Systeme, Verbesserungen im Bereich der Sicherheit und Überlebensfähigkeit (Doppelsysteme, Panzerung wichtiger Teile, IR-Dämpfung, Elektronik) sowie Anstrengungen zur Verringerung des Wartungsaufwands (Zielvorstellungen: Überholungsintervalle im 1000-Flugstunden-Bereich, vollständige Feldwartbarkeit, Unterhaltsaufwand im Bereich von einer Mannstunde pro Flugstunde).

Stellen wir Vorteile, Nachteile und Entwicklungstendenzen in Beziehung zueinander, so ergibt sich folgendes **Einsatzspektrum:**

- Panzerabwehr,
- Zusammenarbeit mit Bodentruppen, wie grossräumige Überwachung, Flankenschutz, Feuerunterstützung,
- Aufklärungs-, Verbindungs-, Transport- und Feuerleitungsarbeiten,
- alle Aufgaben im Zusammenhang mit Luftlandungen, wie Truppen- und

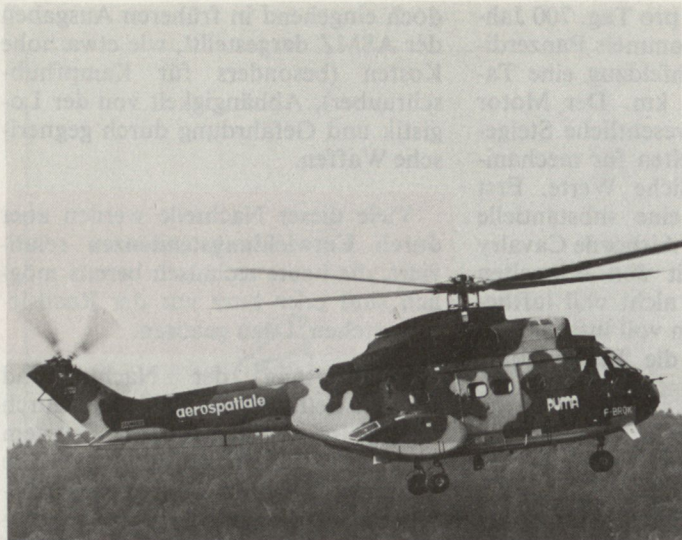


Bild 1. Mehr Aufklärungs-, Transport- und Kampfhelikopter für unsere Armee. Das Bild zeigt den mittelschweren Transporthubschrauber Aerospatiale SA 330 Puma für 2 Piloten und 16 bis 20 Soldaten.



Bild 2. Mehr Fallschirmgrenadiere in unserer Armee. Hier im Einsatz zur Brückensprengung (Foto Bruell).

Material-Transport, Begleitschutz, Unterstützung,
 – Einsatz gegen feindliche Luftlandungen, im Anflug oder nach der Landung,
 – Helikopterjagd.

Analysiert man das Einsatzspektrum, so findet man darin die typischen Aufgaben für mobile Truppen, seien dies nun Kavallerie oder Panzertruppen. Als neues Element treten – bedingt durch die Luftbeweglichkeit – alle Aufgaben, die sich im Zusammenhang mit Luftlandeaktionen ergeben, neu auf. Der Helikopter ist nicht länger ein blosses Unterstützungsmittel der Bodentruppen; er ist beim heutigen Entwicklungsstand zu einer eigenen Waffengattung geworden. Daraus gilt es die Konsequenzen zu ziehen. Wenn beispielsweise artreine Panzerabwehr-Helikopterverbände aufgestellt werden, wie dies zurzeit in einigen Nato-Staaten geschieht, so wird das Gegenmittel darauf der Jagdhelikopter sein. Hubschrauberverbände, die nicht in der Lage sind, einen Kampf der verbundenen Waffen zu führen, sind leicht durch Gegenmassnahmen abzuwehren. Wie bei den anderen Waffengattungen der Bodentruppen müssen sich Kampf- und Unterstützungselemente gegenseitig ergänzen. Um Fehler im Einsatz – und damit auch in der Organisation – von Hubschrauberverbänden zu vermeiden, wird man gut daran tun, die Entwicklung der Panzertruppen genau zu studieren: Der Einsatz einzelner Panzer zur Unterstützung der Infanterie brachte nur lokale Erfolge, aber keine operativen Entscheidungen (Cambrai 1917). Solche treten erst ein, wenn der lokale Erfolg auch ausgenutzt werden kann. Diese Erkenntnis, in Fullers «Plan 1919» vorgezeichnet,

wurde von den Deutschen zur «Blitzkriegsdoktrin» entwickelt und im Zweiten Weltkrieg angewendet. Sie bedingt Verbände, in denen das mobile Element massiert eingesetzt wird und in seiner Beweglichkeit nicht von den Unterstützungselementen behindert wird. (Guderian: «Die Artillerie hat sich der Geschwindigkeit der Panzer anzupassen, nicht umgekehrt.») Es ist nicht einzusehen, warum nicht auch für Helikopter die alten Grundsätze des Bewegungskrieges gelten sollen. Wir sind wieder einmal bei den Grundsätzen von Beweglichkeit und massiertem Einsatz.

Mehr Helikopterverbände für unsere Armee

Was haben diese Überlegungen für eine Auswirkung auf unsere Armee? Es gehört zu den Eigenarten militärischer Organisationen, dass sie langsam und nur schwer umdenken. Je grösser diese Organisationen sind, desto länger dauert dieser Prozess. Deshalb darf mit grösster Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass bis weit in die 90er Jahre hinein das Schwergewicht in den Armeen der beiden Machtblöcke auf den mechanisierten Truppen liegen wird. Und genau hier öffnet sich für uns eine Chance: **Stellen wir starke Helikopterverbände auf!** Ein solches Armeeleitbild wird – natürlich mit den durch die technische Entwicklung nötig werdenden Modifikationen – für die voraussehbare Zukunft seine Gültigkeit behalten. Ein solches Modell erlaubt uns, unsere numerische Unterlegenheit durch erhöhte Beweglichkeit auszugleichen. Als Diskussionsgrundlage, wie solche Helikopterverbände aussehen könnten, soll die folgende Skizze dienen.

Auf Stufe Armee soll der Kampf durch ein Helikopterkorps beeinflusst werden können. Als Entscheidungswaffe der höheren Führung muss dieses Korps in der Lage sein, das Gefechtsfeld weitreichend aufzuklären, den Kampf angriffsweise zu führen, die mechanisierten Mittel des Gegners zu vernichten und den Erfolg auszunützen. Taktisch bedingen diese Aufgaben das Erringen der «Luftüberlegenheit» auf dem Baumwipfelniveau, das Ausschalten der gegnerischen Massenvernichtungsmittel und den Durchbruch durch die feindlichen Linien. Diese Aufgaben fallen den Kampfhelikoptern zu. Eine Vielzahl von Luftlandungen muss dann den Feind in seiner Bewegungs- und Entschlussfreiheit beschränken und erlaubt seine Vernichtung. Dies wird durch helimobile Infanterie erreicht.

Aus dieser Aufgabenstellung könnte sich folgende **Gliederung** ergeben:

- In einem **Aufklärungsregiment** sind Helikopter-Aufklärungsbataillone und Fallschirmbataillone zusammengefasst. Die Helikopter-Aufklärungsverbände befriedigen – in Zusammenarbeit mit der Luftwaffe – die Nachrichtenbedürfnisse des Korps (und der Armee). Die Fallschirmbataillone, die zu Kommandounternehmungen und zur Nachrichtenbeschaffung ausgebildet und ausgerüstet sind, ergänzen die Helikopteraufklärung und können zu Sonderaufgaben eingesetzt werden.
- Eine **Kampfhelikopter-Division** ist der Träger der Angriffswucht. Sie ist ähnlich einer Panzerdivision strukturiert. Um ihr eine gewisse Autonomie zu verleihen, ist es unerlässlich, ihr organisch helimobile Infanterie einzugliedern.
- Eine **helimobile Infanteriedivision** –

ähnlich der amerikanischen Air Assault Division – kann den durch die Kampfhelikopter-Division errungenen Erfolg durch rasches Inbesitznehmen und Halten von Gelände ausnützen.

Jede dieser beiden Divisionen kann den Kampf absolut selbständig führen. Sie ergänzen sich gegenseitig wie Panzerdivision und Mechanisierte Division.

Als Entscheidungsinstrument **auf Stufe Feldarmee** ist ein Kampfhelikopter-Bataillon vorzusehen; im Gebirgsarmee Korps deren drei und zusätzlich zwei Transporthelikopterbataillone.

Es ist hier nicht der Ort, Gliederung, Kampfverfahren und Ausrüstung solcher Bataillone im Detail zu erörtern. Nach Auswertung der vorhandenen ausländischen Erfahrungen wird man unter Berücksichtigung unserer speziellen Gegebenheiten zu möglichen Lösungen gelangen, die dann sorgfältig getestet und entsprechend modifiziert werden müssen. Diese kurze Aufstellung soll nur als Modell dienen, um die Konsequenzen diskutieren zu können.

Organisatorische Konsequenzen: Die Verwirklichung dieses Konzepts bedingt die Aufstellung von 53 neuen Bataillonen oder etwa 13 Regimentern. Mindestens teilweise könnten diese Bestände aus den Mot Inf Rgt, selbst Inf Rgt der AK oder Rdf Rgt gedeckt werden. Wahrscheinlich ist es aber besser, rein rechnerisch diese Verbände durch entsprechende Reduktion der Gz und Red Br freizustellen. Wenn die AK und die Armee über ein mobiles, feuerkräftiges Instrument verfügen, ist eine solche Schwächung durchaus zu verantworten. Der bewaffnete Schutz der Neutralität – eine Aufgabe, die schon jetzt die Kräfte der Landwehrbrigaden übersteigt – muss dann durch die AK bzw. die Armee übernommen werden. Diese Stufen werden dann aber auch über dazu hervorragend geeignete Mittel verfügen.

Steigerung der Dissuasionswirkung: Däniker² hob kürzlich die Bedeutung der Wechselwirkung zwischen Bedrohung und Verteidigungsanstrengungen hervor; alle unsere militärischen Anstrengungen sind an der möglichen Bedrohung zu messen. Die Bedrohung nahm er mit zwölf bis 24 Divisionen oder minimal 6000 bis maximal 12 000 gepanzerten Fahrzeugen an.

Rechnen wir die **Panzervernichtungskapazität des vorgeschlagenen Modells** ganz grob auf: Nehmen wir an, dass im Mittel ein Kampfhelikopter 15 Panzer abschiessen kann und dass in einem Kampfhelikopterbatail-

Heli Aufkl Rgt	Kampfheli Div	Helimob Inf Div
1 Heli Aufkl Bat	9 Kampfheli Bat	9 Inf Bat
3 Fsch Bat	3 Inf Bat	4 Trspheli Bat
1 Trspheli + LF1 Bat	1 Trspheli Bat	1 Aufkl Bat
	1 Aufkl Bat	3 Art Bat
	1 Heli Art Bat (= Kampfheli)	3 Heli Art Bat (= Kampfheli)
	1 G Bat	1 G Bat
	1 Flab Bat	1 Flab Bat
	Logistik	Logistik
5 Bat	17 Bat	22 Bat

lon 20 Hubschrauber sind. Im vorgestellten Modell finden wir sechs Bataillone in den Armee Korps, drei in der helimobilen Infanteriedivision und zwölf in der Kampfhelikopterdivision, total also 21 Bataillone. Dies ergibt eine Vernichtungskapazität von 6300 Panzern. Nicht berücksichtigt sind in dieser Rechnung die Kapazitäten der Helikopter-Aufklärungsverbände und der helimobilen Infanterie sowie die taktischen Vorteile, die die Luftbeweglichkeit bringt. In unserer Schätzung werden die Helikopterverbände allein mit der minimalen angenommenen Bedrohung fertig. Für die Feldarmee verbleiben dann nochmals 6000 Panzer, damit wir auch der maximalen Bedrohung standhalten können. Die Anforderung an die Feldarmee wird auf die Hälfte reduziert oder der Kriegsverhinderungswert der Armee verdoppelt! Diese nüchternen Zahlen bekommen ihre volle Bedeutung erst, wenn man sich vergegenwärtigt, was das in Menschenleben ausgedrückt bedeutet.

Finanzielle Konsequenzen: Aber diese Kampfkraftsteigerung muss erkaufte werden. Im Gegensatz zur bisherigen Finanzierungspolitik muss man bereit sein, mehr Geld auszugeben. Peilen wir über den Daumen: Bei einem Stückpreis eines modernen Kampfhelikopters von 15 Millionen Franken kosten 420 Stück 6,3 Milliarden. Beobachtungs- und Transporthelikopter sowie Ausrüstung der aufzustellenden Verbände werden diesen Betrag auf 20 Milliarden anschwellen lassen. Wenn wir die notwendigen Installationen und Infrastrukturen einbeziehen, werden wir mit einer Summe in der Grössenordnung von 40 Milliarden rechnen müssen. Dies entspricht etwa 15 Jahresbudgets. Da dieses Modell aber bis in die 90er Jahre seine Gültigkeit behalten wird, verteilt sich der Betrag auf 15 Jahre. Wenn die laufenden Militärausgaben nicht reduziert werden, so heisst dies, dass das Militärbudget verdoppelt werden muss. Damit würden unsere Verteidigungsaufwendungen auf etwa 4% des Bruttosozialproduktes ansteigen. Ob dies tragbar ist, müssen die politischen Instanzen entscheiden. Immerhin sei daran erinnert, dass ein anderes neutrales eu-

ropäisches Land, Schweden, Militärausgaben in dieser Grössenordnung verkraften kann.

Abschliessende Betrachtung

Dieses Modell ist die **Meinung eines Milizoffiziers**. Ich weiss, dass es unkonventionell ist und Widerspruch erregen wird. Ich bin mir bewusst, dass damit einige Gegebenheiten, die in unserer Militärpolitik und -organisation tabu sind (Dienstzeiten, absolutes Milizsystem, Altersklassen, Rüstungsbudget) in Frage gestellt werden oder zumindest neu überdacht werden müssen. Aber Traditionen und Konventionen sind nicht der einzige Ausgangspunkt zur Formulierung eines Armeemodells. Ich bin mir auch im klaren darüber, dass es immer mehr und bessere Argumente gegen Änderungen gibt als dafür. Aber nur sorgfältig geplante und in realistischen Übungen getestete Neuerungen erlauben einer Armee, den veränderten Bedingungen zu begegnen. Die historische Erfahrung zeigt, dass in den allermeisten Fällen erst eine militärische Niederlage zur Einsicht in Fehler oder Unterlassungen und damit zu grundlegenden Neuerungen führte. Ich hoffe, dass uns diese Erfahrung erspart bleiben wird.

¹ Siehe ASMZ Nr. 8 und 9/75 «Die Verwendung von Kampfhubschraubern im konventionellen Gefecht», ASMZ Nr. 11/76 «Gefahren für Transport- und Kampfhubschrauber auf dem Gefechtsfeld» und ASMZ Nr. 6, 7/8 und 9/78 «Die Luftbeweglichkeit des deutschen Heeres».

² «Die Schweizer Armee der 90er Jahre», Sonderheft zu ASMZ Nr. 11/78. ■

Wir zitieren: Luftüberlegenheit

Derjenige, der selbst mit modernen Mitteln gegen einen in der Luft völlig überlegenen Gegner ankämpfen muss, kämpft wie ein Buschneger gegen moderne europäische Truppen mit denselben Chancen und unter den gleichen Bedingungen.

Generalfeldmarschall E. Rommel